**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 18 (1914)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

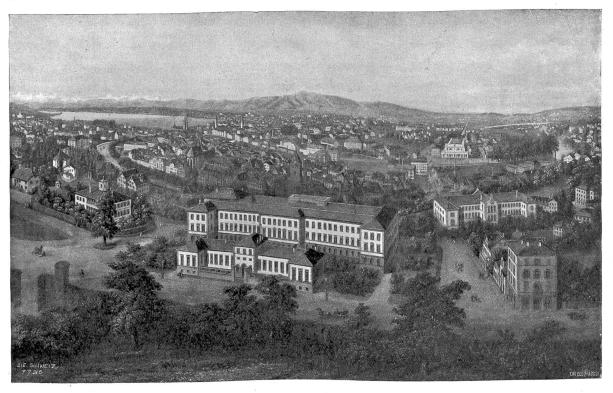
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Illustrierte Kundschau **Der Scha**



Das alte Bochichul-Quartier von Surich. Dach einem Aquatintablatt von Beinrich Zollinger (1821-1892).

## Politische Aebersicht.

\* Zürich, Ende März 1914.

Der Revolver spielte in der französischen Politik öfters eine Rolle. In der Hand der Madame Caillaux, Gattin des französischen Finanzministers, richtete er neuerdings Unheil an Indem sie den Redaktor des "Figaro", Gaston Casmette, in dessen Bureau niederstreckte, vernichtete diese Frau auch sich selsen Bureau niederstreckte, vernichtete diese Frau auch sich selsen Under Mann. Denn so wenig auch das Pariser Publikum Anstoß an einem Staatsmann nehmen mag, der zweis, dreimal divorciert, der Skandal, den diese Geschichten eines Tages aufrühren, geht ihm doch gegen den guten Geschmack. Rommt dazu, daß der Minister sich in seiner Politik der fragwürdigsten Mittel bedient und die Rammer gewissermaßen zum Narren hält, indem er sie zlauben läßt, er kämpse für die Einkommenssteuer, während er sie zu vernichten trachtet, dann wird sein Benehmen unverzeihlich. Caillaux hat die Konsequenzen gezogen und sein Porteseuille niederzelegt. Inzwischen der ist eine parlamentarische, mit richterlicher Gewalt ausgestattete Untersuchungskommission an der Arbeit, die den schweren Eingriff der Minister Caillaux und Monis in den Gang der Justiz in der Schwindelassärer Rochette vollständig ausbecken soll. An ihrer Spize steht der unerdittliche Saurès, den Caillaux noch mehr zu fürchten Ursache hat als selbst den "Kigaro".

Jaurès, den Caulaux noch mest du jacopen jelbst den "Figaro".

Auf der "grünen Insel" bereiten sich ernste Dinge vor. Huse, nach jahrzehntelangen parlamentarischen, disweilen auch blutigen Kämpsen Gesetz geworden, soll nun durchgeführt werden, Irland seine eigene Regierung (Home-Rule) erhalten. Das will das protestantische Ulster nicht zugeben, und es schickt sich nun an, der Aussührung des Gesetzes bewaffneten Widerstand entgegenzusehen. Bedenklich ist besorders, daß auch unter den regulären Truppen auf Irland, besonders den protestantischen Ofsizieren, große Neigung herrscht, mit den Ulsterleuten gemeinsame Sache zu machen. Sir Eduard Carson, der Führer der "Oranier", hat demons

strativ die letzte Parlamentssitzung verlassen mit den Worten: "Ich habe hier nichts mehr zu tun; mein Platz ist in Bestat!" Und dort wurde er denn auch wie ein im Triumph heimkehrender Fürst empfangen, während das Parlament das beantragte Tadelsvotum gegen die Politik der Regierung mit großem Mehr ahmies

Eine hysterische Suffragette hat in der Londoner Nationalsgalerie die berühmte Benus des Belasquez brutal zerstört. Ein unersesslicher Kunstwert ist damit vernichtet, die Sache der Frauen neuerdings aufs schwerste kompromittiert und geschädigt. Das Weib nahm die ihm diktierte Freiheitsstrase mit Gleichmut entgegen und begann im Gefängnis soson mit Gleichmut entgegen und denniger Zeit — nach dem Kahsund Mausgeset, der ihr nach einiger Zeit — nach dem Kahsund Mausgeset, wieder die Freiheit verschaffen wird. Sie und ihre Genossinnen werden es aber doch noch dazu bringen, daß die gegen das weibliche Geschlecht allezeit ritterlichen Engländer die eine und andere von ihnen wirklich verhungern lassen, weil sie's nun einmal so haben wossen; vielleicht hört dann der Reiz des Hungerstreits mit einem Mal auf.

Engländer die eine und andere von ihnen wirklich verhungern lassen, weil sie's nun einmal so haben wolsen; vielleicht hört dann der Reiz des Hungerstreits mit einem Mal auf. Vast sede Woche wird in Desterreich ein neuer Spionagesall aufgedeckt, der zugunsten Ruhlands gegen Desterreich gerichtet ist. Offenbar überzieht ein dichtes Neh russischer Spione die Donaumonarchie. Drei oder vier Offiziere an der russischen Grenze wurden nacheinander in Spionageprozesse verwiedelt, und neuestens hat der russische Ruhel auch einen Krastauer Studenten zum Landesverräter zu machen vermocht. Der König von Italien hat Salandra mit der Vildung

Der König von Italien hat Salandra mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut. Trohdem bleibt der zurückgetretene Giolitti immer noch der mächtigste Mann Italiens, der zur Herrschaft zurückehren kann, sobald es ihm beliebt; die Kammer wird immer zu seiner Verfügung sein. Als Privatmann führt Giolitti ein Leben voll Bürgertugend und spartanischer Einsacheit; in seinem piemontessischen Heimat-

dorf verbringt er seine Ferien und spielt mit Arzt und Schullehrer Karten. Den ihm seinerzeit angebotenen Berzogtitel hat er dankend abgelehnt und ist damit in den Augen der Menge höher gestiegen, als wenn er ihn angenommen hätte.

Rufland wurde durch eine schwere Hochwasserkatastrophe heimgesucht, die an der Küste des Aswicken Meeres tausend Menschen hinwegraffte. Die überschwemmten Gebiete bieten

Menligen hinwegraftte. Die überschwenunten Gebiete bieten heute noch ein grauenhaftes Bild der Zerstörung.
In Japan droht eine Revolution. In der stolzen Marine des Inselreiches sind ungeheuerliche Zustände der Korruption an den Tag gekommen, die das Blut des leicht erregbaren Bolkes in Wallung gebracht haben. Binnen kurzem soll der junge Kaiser gekrönt werden. Bon der Straße aber erschallt immer lauter der Ruf nach Anteil des Bolkes an der Regiezung Die ungünstigen mirkschaftlichen Kerhältnisse die Kolken rung. Die ungunstigen wirtschaftlichen Berhältnisse, die Lasten, die der Krieg gegen Ruhland dem Bolk aufgebürdet hat, begünstigen die revolutionäre Bewegung. Japan wird seine Rechnung für die Siege über Ruhland auch noch zu bezahlen haben.

\* Totentafel (vom 4. bis 20. März 1914). Drei Todes= fälle aus Bern: Am 16. März wurde während einer Sitzung des internationalen Friedensbureaus Nationalrat Charles Albert Gobat, geboren den 21. Mai 1843, von einem tödelichen Schlaganfall betroffen. Mit ihm tritt eine markante, scharfkantige Persönlichkeit vom Schauplatz ab. Gobat gehörte jahrzehntelang der bernischen Regierung an und hat als Er= ziehungsdirektor ein strammes und gefürchtetes Regiment geführt. 1886 wurde er in den Ständerat gewählt und siedelte später in den Nationalrat über. Er gast mit seinem ungezügesten Cemperament nicht selten als das enfant terrible der raditalen Partei. Um 14. März starb nach langem Leiden Runstmaler Karl Born, im Alter von etwa 40 Jahren. Er leitete als Präsident die Sektion Bern der Gesellschaft schweizerischer Maler und Bildhauer mit großem Geschief und war ein ver-dienstvoller Förderer schweizerischer Kunst. Am 17. März starb in Bern der langjährige frühere Waisenvater Jakob Lütschg.

## Inr Enkstehungsgelchichte der Zürcher Universikäk.

Mit vier Abbildungen nach zeitgenöffischen Stichen.

In wenigen Wochen wird die neue Zürcher Universität droben neben der Eidgenössischen Technischen Sochschule ihre Pforten öffnen, und es dürfte daher am Plage sein, beim Ab-

schiednehmen vom alten haus der Entstehung der alten Alma mater Turicensis zu gedenken, die am 29. April 1833 feierlich eingeweiht Turicensis wurde, in Zeiten parteipolitischer Wirren, die der jungen Schöpfung mehr als einmal gefährlich zu wer= den drohten, besonders zur Zeit des weltberühmt gewordenen Strauß= Handels (1839), auf den am Schluß dieses Artifels noch mit ein paar Sägen gurudgutommen fein wird.

Die Unterrichtsanstalten in Zü= rich für gelehrte und für höhere technische Berufsbildung bis zum Jahre 1833 bestanden aus Schulen, die, wie Prof. Georg von Wyß in seiner Festschrift zur 50. Jahres= feier der Universität Zürich (1883) ausführt, nach Ursprung und Alter, nach ihrer Organisation und Verwaltung wie nach ihren Zwecken höchst verschiedenartiger Natur wa= ren und nur einen losen, teilweise gar keinen Zusammenhang unter= einander besaßen. Die älteste und am stärksten besuchte Schule war das am Chorherrnstift Großmünster bestehende Gymnasium, genannt Carolinum, das die sog. Ge-lehrtenschule und zwei Kollegien umsaste. Hauptziel der Anstalt war die Bildung von Geiftlichen gum Dienste der zurcherischen Kirche; die Grundlage flassischer Studien sollte fie aber auch solchen Schülern ge= währen, die sich einem andern ge-lehrten Beruf zu widmen gedachten. Die oberste Klasse, classis theologica, mit zweijährigem Rursus, bil= dete den Abschluß des theologischen

Studiums, und es erfolgte alsdann nach abgelegtem Examen der Eintritt als Kandidat ins zürcherische Ministerium oder noch ein kurzer Besuch ausländischer Hochschlen. Mit dem Gymnasium stand in naher Berbindung das schon 1538 auf Anregung Bullingers gegründete sog. Allumnat, ein Konvikt für Sitpendiaten der Theologie, ein stark bekämpftes Institut, "eine traurige Pflanzschule der Bequemlichkeit und der gesicherten Schlaffsbeit", wie es in der Presse nicht sonderlich respektvoll hieß. 1832, unter Entfesselung eines heftigen politischen Rampfes, wurde das Chorherrenstift aufgehoben und damit der Stein des Anstoßes beseitigt, der die längst notwendige Reform des höhern

Profeffor Coreng Ofen, der erfte Rektor der Univerlität Zurich. nach einem Gemälde von Roug gestochen von M. Steinla (1791-1858).

Unterrichtswesens hinderte. höhere Bildungsanstalten bestanden ferner das medizinisch-chirurgische jerner das medizinischjrurgische und das politische Institut. Das medizinisch edirurgische Insti-tut, eine 1782 durch Private er-richtete Lehranstalt für angehende Leizte, wurde 1804 als Kantonal-institut obrigfeitlich anerkannt und unter den besondern Schutz der Regierung gestellt. Es wurde damit in amtliche Berbindung mit dem Spital gebracht, erhielt eine eigene Klinik und ferner 1816 die zum Spital gehörende Anatomie. 1822 wurden dem Institut von der Regierung in dem Sinteramtsgebäude neben der Augustinerfirche am Froschengraben, der zufünftigen Universität, Lokalitäten zur Berfügung gestellt. "Als Bildungsstätte für schlichte Landärzte," schreibt v. Wyß, "als Borschule für Mediziner und Chirurgen, die sich nachher durch den Besuch von Hochschulen und Krankenanstalten des Auslandes vollständige Ausbildung erwarben und, nach Zürich heimgekehrt, mit angehender Praxis auch Erteilung von Unterricht am Institut zu versbinden pflegten, übte letzteres den wohltätigsten Einfluß auf den Stand der Aerzte und ihre Wirksamkeit." Das politische Institut, 1808 ge= stiftet, hatte zum Zweck, jungen Bürgern, die auf Staatsämter Ansprücke machten, einen spstematis schen Unterricht in den wichtigsten politischen Wissenschaften zu ver= schaffen. Teder Aufzunehmende mußte den vollständigen Kursus des Collegium humanitatis oder der

Runstschule absolviert und das 16. Jahr angetreten haben. In dem Programm der Anstalt wurde ausdrücklich darauf hin= gewiesen, daß diese nur dazu dienen könne, die Studierens den zum Besuch höherer Lehranstalten (b. h. der Universis täten des Auslandes) vorzubereiten und ihnen deren Benüstung zu erleichtern. Mehr als 20 Hörer besah das politische Institut nie.

Längst schon fühlten die Gebildeten im Ranton das Be-



Das Carolinum am Chorherrenftift Grofmunfter in Jurich.

dürfnis, statt der einzelnen, nur lose zusammenhängenden und nicht auf gewünschter Höhe stehenden wissenschaftlichen Anstalten eine das Gesamtgebiet der Wissenschaftlichen Anstalten eine das Gesamtgebiet der Wissenschaften umfassender Unstalt, eine Universität zu besitsen, ausgestattet mit einer theologischen, juristischen, medizinischen und philosophischen Fakultät. Hatten sich diesem Wunsch bisher große Hindernisse, besonders in ökonomischen Breistung, entgegengestellt, so blied es den ereignisreichen dreißiger Jahren des leizten Jahrshunderts vordehalten, auch diese Frage zu lösen. Die Landesversammlung in Uster, der Ausgangspunkt der großen Bewegung im Kanton Zürich, die 1831 eine neue Bersassung brachte, hatte als eines der dringendsten Bedürfnisse der zeit eine "durchgreisende Berbesserung des Schulwesens" bezeichnet, die sich sowohl auf die allgemeine Volksühung als auch auf die Wisselflagesschliche Ausbildung erstrecken sollte. Energisch wurden die Vorarbeiten sür eine "Für die man im ersten Stadium den Ramen Universität oder Hochschlieber vorzuschlagen sich kaun gekraute".

Am 27. Herbitmonat 1832 faste der zürcherische Große Rat den Beschluß, eine Hochschule zu errichten, und zwar mit 148 gegen 9 Stimmen. Dem Entschluß kam zustatten, was der Jürcher Bürgermeister Heb von der schweizerischen Tagsahung in Luzern zu melsden wußte, die dort schon längere Zeit wegen einer geplanten Bundesrevision in Permanenz tagte. Die zürcherischen Gesanden fanden dort nicht nur Gelegenheit, einem erhaltenen Auftrag detressen, einer allgemeinen schaftenen Kochndern es wurde sogat durch Prot. Ch. Monnard aus Lausanne der Gedanke einer allgemeinen schweizerischen Universität zur Sprache gedracht und auch schon ein Projekt hiefür vorgelegt. "So ferne aber auch eine Berwirflichung dieses Projektes," schrieb Hei, noch seine solche Schule nur ditzen Sitzen schlichen Weisel schon eine Berwirflichung dieses Projektes, schein zürch nicht mit dem Beispiel vorangehe, werde weder an das Zustandekommen einer eidgenössissischen Sochschusen einer baupt, noch an die Wahl Zürichs zu

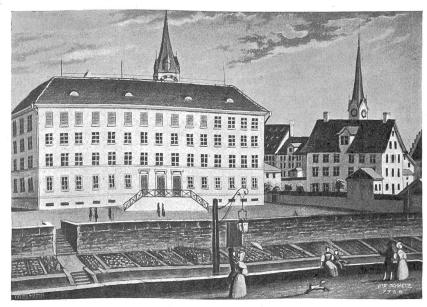
ihrem Sih zu benken sein. Beides stehe in Aussicht, wenn Zürich kräftig für die Errichtung der geplanten Schule einstehe." Am 29. Dezember desselben Jahres bestimmte der Regierungsrat, es solle das Hinterantsgebäude in seinem ganzen Umfang für die Zwecke der Hochschleiben. Das Organisationsstatut wurde erlassen, und zu Anfang des folgenden Jahres erfolgten die Wahlen der Professoren und des Rektors der neuen Universität. Auf Borschlen der Erziehungsrates wurden u. a. derusen Lukas Schönlein aus Würzedurg an die medizinische Fakultät, Lorenz Oken als Professor der Raturwissenschleiben, Ferdinand Hisperstätzt wurden Lukas Schönlein aus Würzedurg an der Arter gleichfalls Professoren der Ausschleiben geschen hier Ihressifikt gesworden) für Theologie, usw. Als erster Rektor wurde Lorenz Oken bestimmt, in wissenschlichen Kreisen bekannt durch den einstigen glänzenden Ersolg seiner Lehrtätigkeit auf dem Gediete der Naturphilosophie in Jena. 46 Dozenten (18 Professoren, 28 Privatdozenten) bilderen den ersten Lehressoren den im ersten Borteungsverzeichnis 105 Worsesungen ansaekündiat wurden. Die Besolungen

vatoozenten) vildeten den ersten Vehrförper, von denen im ersten Borlesungen.
Jürich.

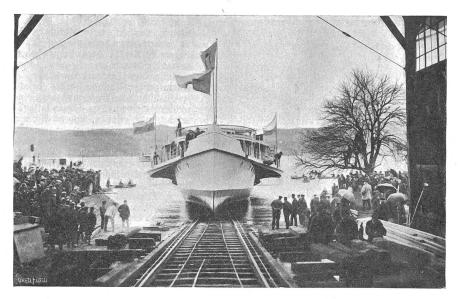
serindigt wurden. Die Besoldungen der ordentlichen und außervordentlichen Prosessionen betrug außer den Kollegiengeldern 1800, bezw. 800 Fr. Bei Beginn des ersten Semesters befanden sich an der Universität 161 immatristulierte Studierende, darunter 33 Ausländer, von denen 16 Theologie, 26 Staatswissenschaft, 98 Medizin und 21 Philosophie studierten. Interesse verbient auch die Tatsache, daß alle acht ordentlichen Prosessionen Deutsche waren, die große Mehrzahl der außerordentlichen Prosessionen aber Zürcher.

Zwei Berichte über die glanzvolle Einweihung der Jürcher Universität am 29. April 1833 (Stiftungstag der Hochschule) mögen in den nachfolgenden Zeilen Platz finden, in erster Linie der in den Memorabilia Tigurina abgedruckte, dessen begeisterter Verfasser folgendes zu berichten weiß:

Um Montag fand die Einweihung der Hochschule in der Großmünsterkirche statt. Mit dem Schlag zehn Uhr ertönten sämtliche Glocen auf den Haupttürmen, und dazwischen wurden



Das erfte Burcher Univerfitätsgebaude im "finteramt". nach Schmids Zeichnung gestochen von Beinrich Siegfried (1814-1889).



Stapellauf des Schiffes "Stadt Happerswil" auf dem Sürichfee.

24 Kanonenschüsse losgefeuert. Bom Rathaus, wo die Bebörden sich versammelten, die Marttgasse hinaus, längs der Postgasse und behm Saupteingang in die Kirche waren auf beiden Seiten Truppen aufgestellt. Der Zug dewegte sich langsam vom Rathhaus hinweg der Kirche zu, voran ein Kiquet Infanterie, dann alle Weidel mit der Standessarde, hierauf ein Kanzlist, der auf einem schwarz sammetnen Kissen hierauf Pergament geschriebene und mit dem großen Staatsssegel versehne Stistungsurtunde der Hodystus und Cantonsschule trug, dann die deren Staatsschreiber, der Regierungsrath, das Oderzericht und seine Kanzlen, der Staatsamwals und sein Adoptinkt, der Pedell des Kirchenrathes mit zwen Abwarten, der Kirchenrath, der Erziehungsrath, die Aussischöftnen des Gymaniums und der Industries, der Pedell der Hodysusten, der Ketoten und Prorektoren des Gymaniums und der Judustrien, der Retot der Hodysusten, die Ketoten und Prorektoren des Gymaniums und der Judustrien, die Privat-Docenten, die Ketoten und Prorektoren des Gymaniums und der Industriessen und Kehrer der Cantonssschuse, sowie die eingenössische der Aussischussen zu geschen der sein Zuglich ein Piglich willstair-Aussischsbörde, die Beannten der eidegenössische Weisen und die Cantonsschüsser des Großen Rathes, der Statthalter von Zürich und der Stadtrath, sowie auch die Schidtrenden und die Cantonsschüsser des Großen Rathes, der Statthalter von Zürich und die ihnen von den den verschiedenen Eingängen ausgestellten Secretars und Kanzlisten, dammtsch in schwarzer Kleidung und mit weiß und dauen Binden am Arm, angewiesenen Pläße eingenommen. Vor der Kriche war eine Militairmussangen pläße eingenommen. Vor der Studie der Präsident des Erziehungsrathes, Hr. Bürgermeister Hrags, eine Rede, worin er die Stistung der Sooßchule auffündigte, die Anwelenden willstommen hieß und seine Wänschen und dann hielt der Präsident des Erziehungsrathes, Hr. Bürgermeister Sitzel, eine Rede, worin er die Erschungen sein Lied, und der Retor der Hode, worin er unter Underen sogeh habe, welche Kuhm

ber Zug bewegte sich in der nämlichen Ordnung wieder auf das Kathaus zurück, nur daß jeht der Pedell die Urkunde trug. Rachmittags fand auf Kosten des Staats ein Mahl im Casino Statt, an welchem alle Behörden und Lehrer, welche den Zug gebildet, sowie alle diejenigen, welche in der Kirche Ehrenpläge erhalten hatten, die Offiziere der aufgebotenen Mannschaft, die dienstthuenden Regierungs-Secretairs und Kanzlisten u. s. f. Antheil nahmen.

Mit Wärme pries auch die "Jürcher Zeitung" die junge Hochschule, wobei es in dem Artifel freilich ohne scharfe Seitenshiebe auf die Universitätsgegner nicht abgeht, "deren Theilnahms-losigfeit in der allgemeinen Freude wenig bemerkt wurde". "Mit ihr," fährt der Berichterstater u. a. fort, "kontrastierte die allgemeine herzeliche Theilnahme der geachtetesten Gidenossen, welche sich gegens

nche Aherinahme ver geachtereiten Eidgenossen, welche sich gegenswärtig in unsern Mauern befinden, und der Repräsentanten unseres Kantons, die sich dazu, wie sonst zu den Geschäften, zahlreich auch aus den entlegensten Gegenden einfanden. Es ist in der That einer der schlagenden Beweise für den Geist wahrer Stellvertretung, zugleich aber ein ehrenvolles Zeugniß für die unter der großen Mehrheit unserer Kantonseinwohner allgemein verbreitete Kultur, daß ein großentheils nach Kopfzahl gewählter großer Kath die seit Jahrhunderten bestehenden wissenschaftlichen Anstalten Zürichs mit solcher Bereitwilligseit geäusnet und vervollstommnet hat, und es läßt sich hoffen, daß früher oder später, sowohl von Seite dersenigen Gemeinde, die das Glück hat, diese Anstalten in ihrer Witte zu haben, als auch von Korposationen, Partikularen, wie denn auch von der Eidgenossenschaft oder einzelnen Mitständen suszessität und gelegentlich weitere Mittel verschaftst werden, um der Hochschule diesentge Ausdehnung zu geben, welche erforderlich ist, damit sie eine Nationaluniversität (man sprach damals viel von einer solchen) und ein Punkt der Anknüpsung und des Austausches wissenschafts werden und deutschaft und Literatur sein. Der Tag war senerlich und freudig; man sah Berlegenheit unserer Kantonseinwohner allgemein verbreitete Kultur, daß jen. Der Tag war fenerlich und freudig; man sah Berlegenheit auf den Gesichtern derjenigen, welche Berufs wegen oder aus Neugierde herzugekommen waren, in der Absicht zu perslisslichen; sichtbar wurden durch die aus tiesem Gemüthe hervorgehenden Neden unsers Hirzel und Heh, durch die Rede voll tiesen Sinnes des Rektors, dann benn einfachen aber traus lichen Mahle von etwa fünfhundert Männern durch die erhe= benden Toaste des besonnen fraftigen Pfnffer, der wehmutsvoll den entschlafenen Freund (Usteri) nannte, welcher so ganz vorzüglich diese Erfüllung seiner lang gehegten, durch Erbärm= lichteit seiner Feinde immer vereitelten Wünsche hätte begrüßen sollen, des ohne Ehrgeiz nach unwandelbaren Grundsähen wirkenden Staatsrath Meyer, des für Wahrheit im Denken, Streben und Handeln entschlossenen Monnard und vieler anderer die Lauen erwärmt, und mancher noch Unentschiedene und seines Wollens Ungewisse bestimmt. Rührend war die frohe Theilnahme der verschiedenen Klassen der studirenden Jugend, und das Ganze war geeignet, in dieser verhängniss-vollen Zeit zu stärken, zu trösten. Gewiß auch kann mit Wahr-heit gesagt werden, daß die Bürgerschaft Zürichs, treu ihrem seit Jahrhunderten anerkannten wissenschaftlichen Sinne vorseit Jahrhunderten anerkannten wissenschaftlichen Sinne vorzüglichen Anteil an diesem frohen Tage nahm. Denn wir fragen: wer ist die Bürgerschaft von Jürich? It es die Gesammtheit aller derer, die, in großer Jahl an die neuen Institutionen redlich sich anschließend in Staat, Kirche, Schule wirken; derer, die in allen Ständen, von dem helldenkenden Kaufmann dis zum geschicken Arbeiter, sich vom Partengeiste ferne halten und im häuslichen Kreise ihr Glück suchen und sinden; oder ist es eine kleine Schar, welche durch ihr Geisern und Toden sich bemerklich macht und durch zufällige Verhältnisse wohl manches verhindern kann, wenn sie nichts leisten will? Nein, wahrlich

es wäre ebenso unbillig nach diesen Menschen die Gesammtburgerschaft zu beurtheilen, als wenn man nach jenen Menschen, die aus Unkultur die Befreyung von der Jinspflicht und die Hemmung der Industrie für Frenheit halten, die Einwohner der Landschaft beurtheilen wollte."

Troh aller Ungunst der Zeitläufte entwickelte sich die junge Universität in erfreulicher Weise, wenngleich sie besonders von deutscher Seite aus mancherlei Schwierigkeiten erfahren mußte. Denn fast im Augenblick ihrer Eröffnung warf die Unterdrückung des Ausstandes in Mittels und Südsdeutschland viele junge Deutsche als des Auftanoes in witter in Sind deutschland viele junge Deutsche als politische Flüchtlinge in die Schweiz, was nun aber auch sofort ein Verbot des Besuches der zürchertischen Anstalt von Seite der deutschen Regierungen nach sich ver ventigen negtenigen nach sich 30g. Preußen und Banern, später auch Sachsen, untersagten den Besuch, Württemberg erklärte, An-gehörige, die in Zürich studieren würden, von jeder Staatsanstellung ausschließen au mollere auch der ausschließen zu wollen; auch der Bundestag erließ ein Berbot, und es ging länger als ein Jahrzehnt, bis alle diese Verbote wieder verschwunden

waren. Das fritische Jahr für die Zürcher Universität aber war 1839. Damals war nämlich Dr. David Friedr. Strauß von Ludwigsdurg, dessen West "Das Leben Jesu" in der ganzen firchlichen Welt Aufsehen und vielerorts Protest erregte, an die vakante Stelle eines Professors der Theologie gewählt worden. Diese Wahl verursachte nun eine bedeutende Bespegung im garzen Laufen, infalge deren der Krade Rat am wegung im ganzen Kanton, infolge deren der Große Rat am 18. März 1839 außerordentlich zusammentrat und mit 149 gegen 38 Stimmen beschloß, den Dr. Strauß noch vor Antritt seines Amtes in den Ruhestand zu verseßen. Am 19. März



† Aviatifer Theodor Borrer.

wurde im Großen Rat der Antrag für Aufhebung der Sochschule ge-macht und die betreffende Motion mit 120 Stimmen für erheblich erklärt, infolgedessen eine Kommission zur Untersuchung niedergesetzt, darauf aber am 27. Brachmonat vom Großen Rat, in Erwägung, daß sid nach einer sorgfältigen Prüfung aller bisherigen Leistungen der Hochschle ergeben habe, daß ihre Wirksamkeit sowohl den bestehenden allgemeinen Verhältnisfen als den Bedürfnissen und Anfor= derungen der Wissenschaft auf eine Weise entspreche, die bis auf den Fall der Errichtung einer eidgenössischen Universität die Aufrechthaltung sowie den wesentlichen unveränderten Fortbestand dieser höchsten Bildungsanstalt als mit der Wohlfahrt und Würde des Kantons eng verbunden erschei= nen lasse, beschlossen, es solle der Mo= tion für Ausbebung der Hochschule feine weitere Folge gegeben, sondern der Regierungsrat beauftragt wer= den, die Mahregeln zu beraten, wo= durch der Hochschule für ihren Fort= bestand der Hodzalle für ihren kortsbestand die in ihren kortsbestand die enige Festigkeit gewährt werde, die unerlähliche Bedingung ihres Gedeihens sei...

Unser Rückblik auf die Entsstehungsgeschichte möge damit besendet sein. 1864 siedelte die Universität in den für sie geskauten Flüsel das siederstehen Palakakutkung über

bauten Flügel des eidgenössischen Polytechnikums über. den neunziger Jahren nahm sie überdies vom Rechberg Besitz und wurde von Jahr zu Jahr mehr gezwungen, weitere Miet-lokale zu beziehen. Und Raumnot wurde das Schlagwort, wie damals, da im alten "Hinteramt" am Fröschengraben die Umsbamals, da im alten "Hinteramt" am Fröschengraben die Umsbauten nicht fertig werden wollten. Das schusstreundliche Jürchervolk hat geholken; fertig steht das neue Haus da, eine feste Burg freier Forschung, eine Zierde des ganzen Landes!

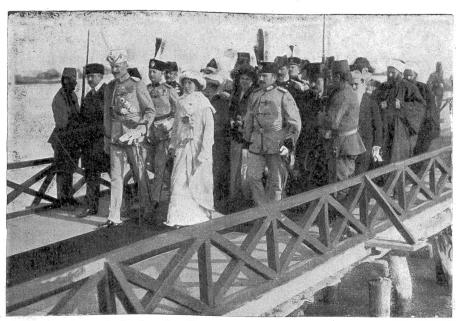
## Pom "Röseligartefest" des Lesezirkels Hollingen.

Mit vier Abbilbungen nach photographischen Aufnahmen von Soh. Meiner und Rich. Breber, Burich.

Wie 1896 das große Trachtenfest des Hottinger Lesezirkels in Zürich prächtig der Genfer Landesausstellung präludierte

in Zürich prächtig der Genfer L (man hätte damals gern die ganze Beranstaltung in Genf wieder-holt gesehen, und konnte diesem Wunsche nicht entsprochen wer-den, ward doch dafür das Fest zur Einweihung des Landesmu-seums noch in Zürichs Straßen verpflanzt), so hat nun ähnlich das "Röseligarteselft" bereits sene heimatlich = vaterländische Stimmung angeregt, die wiederum bei der diesjährigen Landesausstel-lung in Bern, im heimeligen "Dörfli" zumal, gewiß hohe Wo-gen schlagen wird. Und wurde 1896 ein erster bedeutsamer Bersuch gewagt, die Fülle der Trach-ten in sämtlichen 22 Schweizer= fantonen trauriger Vergessenheit zu entziehen, die Freude daran neu zu erwecken, so wollte man diesmal das schweizerische Volkslied, wie es bereits aus allen Gauen gesammelt vorliegt, in den Mittelpunkt rücken, vor allem auch aus vielen frischen Kehlen wieder erklingen machen in einer im= posanten "Liederlandsgemeinde". Und schließlich, wie seinerzeit der

große Erfolg in der Innerlichkeit der ganzen Idee beruhte und in der freudigen Ueberraschung, daß die Schweizertrachten so



Empfang des fürftenpaares Wied in Duraggo.

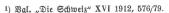


Dom "Röfeligartefeft" des Cefegirtels Bottingen am 7. Marg 1914. "Freut euch des Lebens . . . "

schön sind und ihrer noch so viele vorhanden (sodiz das Fest geradezu den Grund gelegt zur Trachtensammlung unseres Landesmuseums, die alten Trachten in unserm Lande wieder neu in Schäung gebracht und, wer weiß, einen ersten Anstodigur Keimatschutzbewegung überhaupt gegeben hat), so darf man wiederum jett post sestum mit Genugtuung sagen, daß das "Röseligartesest" eine außerordentlich eindrucksvolle Kundgebung geworden ist, über Stadt und Landschaft von Zürich hinaus noch wirssam, und zum mindesten das Seine beigetragen hat zur weitern Erweckung und Neubeledung unserer Bolkseliederherrlichseit. Rudolf Münger hat, wie zu der so unsemein verdienstlichen und erfolgreichen Sammlung von Otto von Grenerz¹, so auch für das "Köseligartesest" den sinnigsten Bildschmuck geschaffen in dem farbensrohen, so echt an gute Bauernkunst anklingenden wundervollen Werbeblatt mit seinem Tanzgeiger. In prächtig urchigen Versen hat da Meinrad Lienert zum Feste geladen, und er auch sand hand die träsen Sprückslein, mit denen der "Liedschenker", der bewährte Piet Deutsch, in Weisen von Gottsried Bohnenblust die einzelnen zur "Liederlandsgemeinde" aurückenden Gruppen begrüßte: "Hin Weiserlandsgemeinde" aurückenden Gruppen begrüßte: "Hin Weiserlandsgemeinde" aurückenden Gruppen begrüßte: "Süt wenmer eis singe und d'Gugelsuchr ha! Hit die einzelnen zur halle dot sich das Podium dar als sanst ausstenen, sasiehen alle von Föhren und Felsblöcken; Alpenrosen glühen aus dem Grün, zwischen Steinen sprudelt der Bergs

quell, im Hintergrund ragen, schimmernd im Sonnenlicht, Gipfel und Firnen unserer Hochgebirgswelt... Würdevollen Schrittes naht der Liedschenker, begleitet von den Tanzbuben und Musikanten (zwei Geigern und einem Handorgeler), und nimmt am Fuß der Vergwiese zur Seite einen erhöhten Standspunkt ein. Eine allerliebste Kindergruppe (wir zeigen sie an der Spitze unseres ersten Maihestes) singt das alte zürcherische Mailied: "Der Meien isch kommen" und tanzt dazu um den bändergeschmückten Maibaum, Vauern in Wehntaler und andern Jürchertrachten geben das Geleite. Herstsche Alektgauerinnen?) bringen ihr "Hallauerliedsi", Fischer von Ermatingen, Landleute in Trachten aus dem Thurgau und von Schaffshalsen ergänzen die Bodensees und Rheingruppe. Un der Spitze der Aargauer und Solothurner erscheinen die Heiligen drei Könige mit dem Stern, ein altes Neusabsslied tragen sie vor: "Es kommt daher gar schone..."; man hört: "Im Aergäu sind zweu Liebi...", und der Chorus schließt: "Wärist du des heime bliebe, so hättist die Schäßeli no!" Die nächste Gruppe singt Martin Usteris und Hans Georg Naegelis "Freut euch des Ledens", und Viedermeierpärchen wiegen sich in langsamem Walzer durch den Saal: feine Herrchen mit glattrasiertem Gesicht oder mit Vacensslaum, mit grauer Angströhre, Kniehosen, Bratenrock mit Glockenschen, mit Vatermörder und Spitzensabot, dazu Dämchen mit Schmachtlocken und im geblümten Kalbelnrock; auch "Ha an em Ort es Blüemli gseh" erklingt überaus sein und reizvoll. Auf diese die Jahreszeiten und das gesellige Lied verkörpernden Gruppen solgen frieges

rische ("Last hören aus alter Zeit"): unter Trommeswirbel und Pfeisenspiel marschieren "alte Schweizer" auf in der Tracht des 16. Jahrhunderts, einer mit Laute; es ist Hanns In der Gand, dessen mit Laute; es ist Hanns In der Gand, dessen mit Laute; es ist Hanns In der Gand, dessen mentvollen Bortrag nun eine Zeit lang im Saale herrscht. Mit dem eigentslichen Nöselsgartelied "Schah, mein Schah, reise nicht so weit von hier" schweizer" aus der Jopfzeit an, ihre Schähgen am Arm; der Chor antwortet bedeutungsvoll: "Im Köselsgarte, da will ich warte, im grünen Klee, im weißen Schweizer" aus der Jundendlich die "wälsche Schweiz" und die hendlich die "wälsche Schweiz" und die Alepler, das romanissche, das italienische und das französsische Seide auf der einen Seite, auf der andern das Berglied, das die Appenzeller, die Berner und die vom Rigis





Bom , Rofcligartefeft" des Lefezirtels hottingen. Solothurner Gruppe (1. ftehend der Dichter Josef Reinhart, r. Musikdirektor Casimir Meister).

<sup>2)</sup> Dies Gruppenbild legen wir für eine nächste Nummer zurud.

berg bringen. Frauen und Mädchen aus dem Engadin, angeführt von Musikdirektor Can= tieni aus Samaden und Runst= maler Anton Christoffel 2), warten auf mit einer "Chanzunetta da temp vegl"; bunt= scheckig ist die Tessiner Gruppe, wie sich's gehört, von der Strahe aufgelesen die wackern Mu= sicisti, eine echte Tessinermusit, ein italienischer Doganiere hat sich beigesellt, originell ist die Cantoniera; die Mädchen legen die Zoccoli ab und tanzen mit den jungen Männern die von Bius X. selbst zu neuem Leben erweckte "Furlana". Waadt= länder Winzer und Winzerin= nen in ihren so schmuden Trach= ten erfreuen mit Gesang und Tanz aus dem Viviser Winzer= festspiel von René Morax und Gustave Doret³); besonders originell gibt sich die Walliser= gruppe, jede einzelne Gestalt ein besonderer Typus2), und ihren Höhepunkt erreicht die ganze Darbietung, als Herr Castella aus Colombier den

Grenerzer Ranz des Vaches
"Les armaillis dei Colombette" zu wuchtigem Bortrag bringt, Beifallsstürme entfesselnd... "Shelleshöttend" mit mächtigen Treichlen nahen bedächtig würdige Appenzeller Sennen, und "Mer sönd halt Appezöller" singen sie: wer möchte es bezweifeln! Die Sennenmusik Arnäsch spielt den Sennen und ihren Zischgeli zum Tanze auf, Andleute in Appenzeller, Toggenburger und Fürstenländer Trachten sind zur "Apstubete" erschienen, mit ihnen auch Hans Roelli. Doch nun: "Niene geit's so schön u lustig ...", das sind die Berner, ein Hochzeitszug aus dem Kanton Bern wird dargestellt und in ergreifender Weise der Wechselgesang "Bin alben e wärti Tächter gsi" zu Gehör gebracht, nur allzusehr untertauchend in der Fülle all des Gebotenen, und gesodelt wurde nun auch von neun beliebten Jodlern. Endlich die vom Rigiberg, die braven Leute aus der Innerschweiz, von Zug auch und Glacus, mit der Hubellinusit und den typischen Fast-nachtsmasken von Einsiedeln, den "Ioheen" und "Mumme-riehen"; samos produzieren sich zwei Fahnenschwinger, mit Leidenschaft wird der "Gäuerler" ge-

tanzt, ein hirt sier "Banetter gestanzt, ein hirt singt: "Der Rigiberg isch üisrt Wond", und lebhaft fällt der Chor ein: "'s isch käi Narretie, nes Länderbürli 3'si!" Und wie sie nun alle, Sunderte und Aberhunderte, bei= sammen sind, dicht zusammengedrängt auf der Alpwiese, intoniert das Drechefter Gottfried Kellers martialisches Lied "Seißt ein Haus zum Schweizerbegen", in das sie alle einstimmen mit Macht, und drauf noch einmal das harmlosere "Freut euch des Lebens", das überleitet zum ersten allgemeinen Walzer des Abends. Daß das Ganze überwältigend wirfte, braucht kaum beigefügt zu werden, dagegen noch, daß diesem Ensemble Einzelauffühs rungen der vierzehn Gruppen voraus= gegangen. Schade, daß man nicht an drei Orten zugleich sein konnte; denn nebeneinander widelten sie vor zehn Uhr ihre Programme ab: im Großen Saal und im Kleinen, wo unter der Galerie ein altes Bauernwirtshaus im Emmentalerstil eingebaut war,



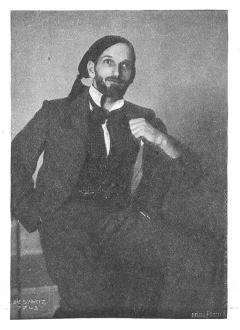
Dom "Röfeligartefeft" des Cefezirtels Bottingen. Teffiner Gruppe.

"Haus des Heimwehs", und im Pavillon, der sich in einen wirklichen Röseligarten umgewandelt mit Ausblic auf Gensersee und Walliserberge. Der Raum fehlt uns zu weitern Ausführungen, bloß sei noch bemerkt zu unserm Bilde von der Solothurnergruppe, daß diese unter Leitung der Musik-direktoren C. Meister und E. Wyß eine Reihe von Solothurner Liedli sang, verschiedene auch der "Liedli ab em Land" von Jo-ses Reinhart, vertont von Casimir Meister (Dichter und Komponist erkennen unsere Leser auf dem Bild). Und den Tessinern (die wir ja auch im Bilde zeigen) war ein besonderes Heim geschaffen drunten im Bestibül. Sier vermeinte man sich in ginnn Lostoniakais auch die einem Lostoniaka einem Kastanienhain am Luganersee mit Pergola und blühenden Rosen, hier lud der "Grotto", eine labyrinthartige Felsenkeller-wirtschaft, zu immer erneutem Verweilen ein. In "Chacheli" wirtschaft, zu immer erneutem Berweilen ein. In "Hauben ward da der dunkfelrote Kostrano kredenzt, hier ging es lustig her und besonders laut, unheimlich echt wirkte alles, das Düstere, Dunkse und — Schmukzie der Räume, das Madonnenbildchen mit dem ewigen Licht in der Ecke, der Maronibrater, der Hühnerstall, die

Maronibrater, der Hühnerstall, die flotte Musik... Es wird Gelegenheit sich bieten, noch weitere Trachtengrup= pen im Bilde festzuhalten, Gelegenheit auch, hinzuweisen auf ein Bleibendes, die Neuausgabe des feinen Bückleins "Aus allen Gauen", das neben einem Strauß von mundartlichen Dichtungen (35 Schweizerdialette werden vertreten sein) als willkommene Zugabe 22 allerliebste Trachtenbildchen enthal= ten wird, wie eines das Programm des Festes zierte.



Theodor Borrer, ein neues Todes= opfer der ichweizerischen Aviatit. Bum achten Mal in den letten vier Jahren hat ein Schweizer Pilot in Ausübung des Fliegerberufes sein Leben laffen müssen: Theodor Borrer, der junge, kaum neunzehnjährige schweizerische Militärflieger, der Sonntag, 22. März bei einem Schaufliegen in Basel mit seinem Apparat aus beträchtlicher Höhe



3) Bgl. "Die Schweis" IX 1905, 393 ff. 417 ff. 449 ff.

Dr. Diet Deutich, der "Lifedichenker" am "Röfeligartenfeft".

zu Boden stürzte und als Leiche unter den Trümmern seines Apparates hervorgezogen wurde. Der französsische Sturzsslieger Montmain, der vor ein paar Wochen auch in Zürich seine halsbrecherischen Künste zum besten gab, war für genannten Sonntag zu einem Schausliegen für Basel verpslichtet worden, und neben ihm stieg Borrer auf, um eine Neihe schwierig auszusührender Spiralssus mit seinem Zweiderter zu wagen. Zwei der Aussitiege gesangen ausgezeichnet, der dritte wurde zur Katasstrophe. Nach raschem Aussitzeise, schildert ein Augenzeuge den Borgang, vollendete Borrer in ziemlicher Hügenzeuge den Worgang, vollendete Borrer in ziemlicher Hugenzeuge den Worgang, vollendete Borrer in ziemlicher Hugenzeuge den Wausgeführte Spiralssusse, umstreiste wiederum den Flugplat und schus südeliche Richtung gegen Wuttenz ein, von dort über dem Wald die Auwe gegen Münchenstein nehmend, um im Gleitssus nach den Landungsplatz niederzugehen. Plößslich schwankte der Apparat, die Flügel stellten sich in die Hößenich schwenzeugehen hat; dann stürzte der Apparat senst sensen, die ihr Junges gegen einen Angriff zu verteidigen hat; dann stürzte der Apparat senstrecht in die Tiese. Ein Angstscher ging durch das nach vielen Tausenden zählende Publikum auf dem Flugplatz. Der Bater des Fliegers, der mit Stolz und Zuversicht jede Bewegung seines Sohnes versolzte, drach zusparat niederstürzte, und rief voller Berzweiflung: "Wein Tedi, mein Tedi!" Nur wenige nahmen sich des unglüdlichen Mannes an, alles rannte quersfelden in der Richtung, wo der Apparat niederstürzte, und rief voller Berzweiflung; "Wein Tedi, mein Tedi!" Nur wenige nahmen sich des unglüdlichen Mannes an, alles rannte quersfelden in der Richtung, wo der Apparat niederstürzte. Der ersten herbeigeeilten Juschauer fanden den bedauernswerten Piloten hoch lebend an; wenige Sekunden nachher aber verschied er, devor es möglich war, ihn aus dem Trümmerchaos des Apparates zu befreien. Ein tragischer Inaben kullen abster der der verschiede er, bevor es möglich war, ihn aus dem Trümmerchaos

Der junge Pilot stammte aus Solothurn. Er lernte den Beruf eines Mechanikers, war dann eine Zeit lang als Chauffeur tätig und ging im Sommer letten Jahres nach Woursmelon, wo er in der dortigen französischen Fliegerschule schon nach drei Wochen das Fliegerbrevet erhielt. Sein erster großer Flug war von Mourmelon nach seiner Baterstadt Solothurn. Bon hier aus unternahm er größere und kleinere Flüge nach Biel, Neuendurg und Bern, rückte letten Herbst als Flieger zu den scholgereissichen Manövern ein und beteiligte sich kurz nachsher erfolgreich auch an dem Ueberlandflug Avenches-Düben-

dorf. Seit etwa sechs Wochen weilte Borrer in Basel, wo er an den Wochentagen Passagersslüge und an verschiedenen Sonntagen Schauslüge ausführte. Rasch hat ihm der Flieger Tod das Steuer aus der Hand genommen!

### Perschiedenes.

Jahrhundertseier der Zigarre. Nachdem wir in letzter Zeit wiederholt auf "Jahrhundertseiern" hingewiesen, wäre es ungerecht, dasjenige der Zigarre übergehen zu wollen, das auf das erste Viertel dieses Jahres fällt. Im Winter vor hundert Jahren begann sie, zunächst in Paris von der Aristoratie als ein Zeichen höchster Eleganz angenommen zu werden, und von Paris aus trat sie wieder ihren Siegeszug durch das übrige Europa an. Einem Nückblid auf die Geschichte der Igarre im abgelausenen Jahrhundert, den Bertaud in der "Opinion" veröfsentlicht, entnehmen wir, daß sich dald schon neben den Aristoraten die "Dandys" dieser neuen Mode anscholsen, das ein zeitgenössischer Schriftsteller sagen konnte: Man raucht dort Zigarren, wo man sonst nicht zu rauchen pslegt. Nur langsam erweiterte sich der Kreis der Zigarrentaucher. Um das Jahr 1850, zu Beginn des zweiten Kaiserreiches, war sinicht mehr ein Zeichen der Eleganz, wie sie es Jahrzehrte hindurch gewesen, sondern ein Zeichen des Reichtums, und aus jener Zeit stammen die Wisslattbilder, die beleibte Börsenbesucher mit der Zigarre zwischen den diese Lippen zeigen. Und diese Zeit verging, und die Zigarre wurde "politisch". Den Kreisen der Gegner des Kaiserreiches, die sich vor allem im "Casé Anglais" und im "Casé de Paris" zu versammeln pslegten, erschien neben der noch immer beliebten Pseise auch die Zigarre; besonders Gambetta war ein starter Zigarrenraucher, und die Unhänger der politischen Führer nahmen nicht nur deren Ideen, sondern auch deren Zigarre au. Damit der diesensche Stagare in die weitesten Bolkskreise und wurde ein allgemeiner und billiger Bolksgenuß. Die Erinnerung an die "politische" Zigarre ist im Frankreich Lebendig geblieben; man nüpft dort ühre weite Berbreitung an den Sturz des naposleochen der Republit an das Bolf".

Rebaktion ber "Jünstrierten Runbschau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Jünstrationen für biesen Teil ber "Schweiz" bellebe man an die Privatabresse des Rebaktors zu richten.



## Will man feine Zähne

bon Fäulnis und Verderbnis frei, also gesund erhalten, so wird das am sichersten erzielt durch ein antiseptisches Mund= waffer wie Odol. Dieses dringt beim Spülen überall hin, in die hohlen Zähne sowohl wie in die Zahnspalten, an die Rückseiten der Backzähne usw. Odol entzieht den zahnzer= ftörenden Bilgen die Lebens= bedingungen und schütt des= halb die Zähne vor Verderb= nis. Wir raten daher allen, die ihre Zähne gesund erhalten wollen, eindringlichst und mit gutem Gewiffen, sich an eine fleißige Zahnpflege mit Odol zu gewöhnen.